Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 32 (1942)
Heft: 4

Artikel: Von der Höflichkeit und dem Anständigsein
Autor: Moralius, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634344

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von der Höflichkeit und dem Anständigsein

Welch unzeitgemässe Betrachtung! Jetzt, da die Welt voll Krieg und Schrecken, voller Elend und Trauer, von Höflichkeit und Anstand zu schreiben! Als ob es nicht tausend wichtigere Dinge gäbe.

Gewiss gibt es tausend andere Dinge, wissenswerte und interessante, von denen heute Zeitschriften und Zeitungen, Radio und Kino zu berichten wissen. Man vergisst ob all diesen Neuigkeiten und Sensationen recht oft, dass das Leben trotz allem weitergeht, und dass es auch dann weitergehen wird, wenn Kanonen und Gewehre schweigen. Zu diesem Leben aber gehören für uns alle, die wir an unserer Zivilisation und — ich sage es ganz schüchtern und verschämt — unserer Kultur festhalten, ein paar Grundbegriffe und Grundsätze. Unter ihnen befinden sich auch die Höflichkeit und der Anstand. So mag es denn sogar in Zeiten, da das Weltgeschehen alles andere überschattet, am Platze sein, hie und da von Dingen zu reden, die aus verstaubter Gerümpelkammer zu stammen scheinen.

Doch ich wollte ja gar nicht philosophieren, sondern eigentlich ist es mir darum zu tun, wieder einmal ein wenig Moral zu predigen: eben „Von der Höflichkeit und dem Anständigsein". Wenn ich nach bewährtem Muster vorginge, folgte nun eine Aufzählung der vielen Aussprüche grosser und kleiner Geister über das Höflichsein. Man nennt das „Zitieren" und derjenige, welcher diese Methode anwendet, heisst der „Zitaterich". Er zeigt seinen Lesern oder wenn er in einer Rede zitiert, seinen Hörern, dass er ungeheuer gescheit ist, dass er dies und jenes Buch gelesen hat, diesen Dichter, jenen Philosophen, Maler, Musiker, Staatsmann kennt, kurz, der Zitaterich ist gleich einer fabelhaft vielseitigen Grammophonplatte. Aber sehen Sie, da sind wir schon mitten in unserem Thema. Denn was ich eben gesagt habe, ist doch ganz einfach eine Unterschiebung, und jemandem etwas zu unterschieben ist weder höflich noch anständig.

Zwar ist die Unterschiebung gleich der Säublume — lies Löwenzahn — auf der Frühlingsmatte, also recht häufig. Sie glauben es nicht? So hören Sie denn ein wenig hin: „Ich denke, Herr Müller hat dies nur gesagt, damit man meint, er wisse nichts davon." oder „Man macht nicht umsonst solche Gesetze! Später kommt es dann aus, was man mit ihnen bezweckt hat!" Viele empfinden allerdings die Unterschiebung nicht immer nur als Unhöflichkeit, sondern registrieren sie vielmehr unter den Gemeinheiten ein. Folglich gehörte sie gar nicht hierher.

Anders verhält es sich dann schon mit dem Aufstehen der Herren der Schöpfung im Tram und Autobus, wenn kein Sitzplatz mehr vorhanden ist und Damen einen solchen suchen. Oft hält es allerdings schwer, aufzustehen und den eben erst angewärmten Platz abzutreten, die Zeitung, in die man sich kaum etwas zu vertiefen vermochte, wieder zusammenzufalten und dazu noch ein freundliches Gesicht zu machen. Schwer hält es vor allem, wenn neben einem noch einige Kinder oder junge Herren und Damen von 16 oder höchstens 17 Jahren sitzen, die den kategorischen Imperativ für das „Aelteren den Platz abzutreten" offenbar nirgends spüren. Und reuen tut es einem aufgestanden zu sein, wenn die Dame, der man gewichen ist, zu glauben scheint, sie habe ein von Gott gegebenes Recht auf einen Sitzplatz und sich ganz einfach hinsetzt. „Merci, Fräulein, dass ich Ihnen Platz machen durfte!" sagte ich letzthin zu einer solchen Dame, die ohne mit einer Wimper zu zucken, den angebotenen Platz wortlos einnahm. Sie sah mich selbstverständlich höchst erstaunt an.

Letzthin klärte mich ein Bekannter dahin auf, dass man in andern Grossstädten das Aufstehen schon längst aufgegeben habe, was ich eigentlich nach den bisher gemachten Erfahrungen auch in Bern im Sinne hätte zu tun. Aber ich habe es bis jetzt nicht zustande gebracht. Offenbar ist so ein Rest von Gewohnheit aus der Zeit unserer Ahnen, welche vom seltsamen Brauch des Ritterlichseins noch etwas wussten, daran schuld. Als ich dann vor einigen Tagen im Autobus ganz laut und ungeniert zwei Sprösslinge von etwa neun und zehn Jahren aufforderte, aufzustehen, um zwei älteren Damen Platz zu machen, fuhr mich die Mutter der beiden Kinder etwas unsanft an, das gehe mich nichts an, was ja an sich sicher stimmte. Ich dankte verbindlichst für die Belehrung und murmelte etwas von „Wie die Alten sungen", was mir nochmals einen empörten Blick eintrug.

Eines muss ich aber mit aller Bestimmtheit feststellen. Es ist nicht wahr, dass viele Herren nur hübschen, jungen Fräuleins Platz machen. Ich habe selber gesehen, dass dies gelegentlich auch geschieht bei alten, weisshaarigen Damen.

Ein anderes, durchaus nicht etwa neues Kapitel ist das vom Benehmen beim „Schlangestehen". Meist hat man dabei das Warten vor Post- und Eisenbahnschaltern, oder der Theater- oder Kinokasse im Auge. Da soll man nämlich nach der Meinung von Anstandsfanatikern hübsch hinten anschliessen. Das „einfach in die Schlange drängen" ist recht unhöflich. Im Ausland hätten die Leute wesentlich bessere Manieren, indem es niemandem in den Sinne komme, sich nach vorn einzuschieben. Uebrigens haben auch die Schweizer im „Schlangestehen" ganz bedeutende Fortschritte gemacht — wenigstens vor den Bahnschaltern. Dagegen erzählt man sich, dass es auf dem Markt hie und da noch sehr wenig anständig zu- und hergehe. Da gelte manchmal ganz offensichtlich das Recht des Stärkeren — das heisst *der* Stärkeren, wobei die Stärke besonders auf Ellenbogen und Mundwerk verteilt sei.

Manchmal könnte man übrigens annehmen, die Industrie und das Kapital, die ja nach gewissen Philosophen für sehr viel Angenehmes und Unangenehmes die Verantwortung zu tragen haben, beeinflusse auch Anstand und Höflichkeit. So dürfte das Hutlüften als Gruss doch sicher vom Hutfabrikanten eingeführt sein, wie die Brissagos von der Zündholzindustrie erfunden wurden! (Weil sie nämlich besonders dem Dilettanten nie recht brennen wollen.) Der neuste Verdacht richtet sich auf den Handschuhfabrikanten. Er habe die Idee in die Welt gesetzt, man müsse beim Handreichen zum Gruss die Handschuhe ausziehen, was ich — nebenbei gesagt — stets recht blöd fand. Früher hat man das Handschuhausziehen unterlassen. Wer Handschuhe trug, reichte einem eben die behandschuhte Hand und niemand nahm Anstoss daran. Letzthin hat man mir nun zwar mitgeteilt, das Handschuhausziehen sei abgestoppt worden — es sei sogar Befehl einer Aspirantenschule, künftig wieder die handschuhbekleidete Rechte zu reichen.

Uebrigens Aspirantenschule! Sie, die Studentenverbindungen und die Tanzkurse sind im grossen und ganzen die Anstands- und Höflichkeitsküchen der Schweiz. In Monarchien waren es die Höfe der Könige und Fürsten und die Hofetikette machte im ganzen Lande mehr oder weniger — recht oft natürlich weniger — die Regeln über Anstand und Höflichkeit: dass man das Brot brechen soll, dass man den Fisch nicht mit dem Messer — es sei denn ein extra Fischmesser — zu essen habe, dass das Messer ungeeignet sei zum Einschieben von Speisen in den Mund, dass sich der Sportanzug zur Jagd sehr gut eigne, weniger zum Theaterbesuch und noch weniger zur Leichenfeier usw.

Aber damit kommen wir bereits zu „internen Fragen von Höflichkeit und Anstand". Zu Ende wären wir ja eigentlich auch noch nicht mit den „äusseren" Anstandsregeln, denn wie hätte es sonst ein Mann mit Namen Knigge dazu gebracht, über unser Thema nicht nur eine Seite, sondern ein ganzes Buch zu schreiben!

Peter Moralius.